

### Pfusch in Beton Pannen, Streit und Baumängel vermessen Frankreichs Präsident Sarkozy die erhofften nuklearen Geschäfte.



Greenpeace-Aktivisten protestieren im französischen Flamanville gegen den Bau eines neuen Reaktorblocks.

Vielleicht geht ja alles gut – und es hat keine Folgen, dass bei Schweißarbeiten am Stahlgerippe des neuen Atomkraftwerks im finnischen Olkiluoto möglicherweise gepfuscht wurde. Hoffen wir es, denn das inzwischen einbetonierte Gerüst für das Fundament des von Frankreich gelieferten Reaktors ist von zentraler Bedeutung für seine Sicherheit, etwa im Falle eines Erdbebens.

Greenpeace Nordic hatte aufgedeckt, dass das Gerüst schon vor der Erstellung wichtiger technischer Vorgaben geschweißt worden war. „Ob tatsächlich mangelhaft gearbeitet wurde, lässt sich im Nachhinein nicht prüfen“, erklärt der deutsche Atomexperte Helmut Hirsch, der den Greenpeace-Bericht verfasst hat. Nur wenn man das gesamte Fundament

abreißen würde, ließe sich feststellen, ob das Stahlgerüst fehlerlos gefertigt wurde. Die finnische Atomaufsichtsbehörde STUK bestätigte zwar die Kritik in den wesentlichen Punkten – verhängte aber nicht einmal einen Baustopp.

Der Skandal beim ersten AKW-Neubau in einem westlichen Land seit Tschernobyl ist die vorerst letzte Panne in einer langen Serie. Der französische Atomkonzern Areva, der den Reaktor baut, beschern die Probleme eine handfeste Krise. So reagierten die Verantwortlichen auf die jüngsten Greenpeace-Vorwürfe auch äußerst nervös: Areva-Manager Philippe Knoche warf der für die Schweißarbeiten verantwortlichen Firma Inkompetenz vor. Deren Chef Martin Bouygues, ein enger Freund von Staatspräsident Nicolas Sarkozy, erklärte, mit dem beanstandeten Bauabschnitt nichts zu tun zu haben. Im Eifer des Gefechts lästerte daraufhin Areva-Mann Knoche

vor Journalisten, seine Firma arbeite in Olkiluoto mit einem „Subunternehmen zusammen, das seit 15 oder 20 Jahren keine Kraftwerke gebaut hat“.

Wer nun wirklich für die Fehler verantwortlich ist, bleibt unklar. Ein „massiver Imageverlust“ sei Areva aber sicher, meint Xavier Habilloud von der Anti-Atom-Initiative „Sortir du nucléaire“. Die Inbetriebnahme des Muster-AKW wurde um zwei Jahre auf 2011 verschoben, die Mehrkosten belaufen sich bereits auf zwei Milliarden Euro. Die muss Areva selbst tragen, da der Reaktor zum Festpreis von 3,2 Milliarden Euro an den finnischen Stromkonzern TVO verkauft wurde. Habilloud befürchtet aber, dass letztendlich Frankreichs Steuerzahler für Arevas Missmanagement aufkommen müssen.

Das sind keine guten Schlagzeilen für den „Europäischen Druckwasserreaktor“ (EPR), den Sarkozy in alle Welt exportieren möchte. Auch im französischen Flamanville, wo seit 2007 ein zweiter EPR gebaut wird, gibt es Ärger: Wegen Fehlern beim Mischen des Betons treten Risse im Fundament auf, außerdem gab es Probleme beim Schweißen des Stahlmantels und der Schutzhülle. Daraufhin legte die französische Atomaufsicht ASN die Baustelle im Juni für zwei Monate still.

Und zu allem Überfluss muss Frankreichs Atomindustrie derzeit noch an einer zweiten Front kämpfen: Im Juli lief im Atomkomplex Tricastin kontaminierte Flüssigkeit aus, die rund 75 Kilo Uran enthielt. Über die Kanalisation gelangte sie teilweise in die Flüsse Gafière und Lauzon, aus denen umliegende Orte ihr Trinkwasser entnehmen. Es folgten ein katastrophales Krisenmanagement – und eine ganze Serie weiterer Störfälle.

Betreiber und Atomaufsicht spielten die Gefahren für die Bevölkerung routinemäßig herunter – doch die ist zunehmend verunsichert: Im Atom-Mutterland Frankreich, dessen 58 Reaktoren 80 Prozent des Stroms erzeugen, gärt es. Zeitungen brachten das Thema atomare Sicherheit erstmals regelmäßig auf die Titelseiten, freut sich Habilloud, so würden die Menschen für die Risiken sensibilisiert.

Die Winzer in der betroffenen Region zogen eine erste Konsequenz, typisch für den abgeklärten Umgang mit atomaren Problemen in Frankreich. Der Wein der Sorte „Côteaux du Tricastin“ soll seinen nun vorbelasteten Namen verlieren und in Zukunft nach dem Ort Grignan benannt werden. A votre santé.

KURT STUKENBERG